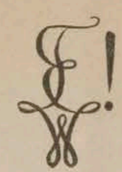
Berlin, 1. Februar 1895.



No. 47.
9. Jahrgang (16. Semester.)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen
an den Universitäten Berlin und Heidelberg.

Vereinslokal zu Berlin: N. Johannisstrasse 20 (Müller).
Vereinslokal zu Heidelberg: „Goldner Schwan", An der alten Neckarbrücke.

== Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich! ==

Frankfurter's Programm.

»Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen«. Dieses Dichterwort kommt einem unwillkürlich in den Sinn, wenn man die jetzigen Verhältnisse in der Vereinigung überblickt. Die F. W. V. hat eine lange Reihe sehr guter Tage verlebt; sie, die einstmals, man möchte sagen, fast ununterbrochen Angriffe der Gegner oder Uebergriffe der vorgesetzten Behörden im Interesse der gesamten Studentenschaft abzuwehren hatte, ist seit einer Reihe von Semestern von derartigen Aufgaben verschont geblieben; denn der Kampf um die Lesehalle, der in jedem Sommer auf kurze Zeit ihre Kräfte in Anspruch nimmt, ist mit jenen schweren und heftigen Kämpfen, die sie früher zu bestehen hatte, nicht zu vergleichen. Den Mitgliedern war in dieser langen Periode friedlicher Entwickelung Gelegenheit genug geboten, die Vereinigung im Innern so zu stärken, dass sie, wenn einmal wieder grössere Anforderungen an sie herantreten, sich diesen gewachsen zeigt. Ob die Friedenszeit in der richtigen Weise benutzt ist, oder nicht, ist eine Frage, die ich hier nicht beantworten will; ich will vielmehr die Kehrseite der Medaille betrachten und die Verwüstungen erörtern, die die »guten Tage« in den Köpfen mancher Vereinsbrüder angerichtet haben.

Abgesehen von kleineren Projekten, die hier und da aufgetaucht, aber wie Eintagsfliegen bald wieder von der Oberfläche verschwunden sind, ist in letzter Zeit Frankfurter in seinem Artikel »ein neues Programm »mit einem Plane an die Oeffentlichkeit getreten, dessen Verwirklichung nicht mehr und nicht weniger als die gewaltsame Auflösung der F. W. V. und die Gründung eines neuen Studentenvereins bedeutet, der allerdings aus ersterer hervorgehen, mit ihr aber nichts, nicht einmal den Namen gemeinsam haben soll.

Frankfurter geht von der Anschauung aus, dass die Grundidee der F. W. V. tot sei. Einen Beweis für diese Behauptung zu erbringen hält er für überflüssig, denn die »Entwickelung« spricht ja für seine Ansicht. Welche Entwickelung? Die der F. W. V., die der Studentenschaft oder die irgend eines anderen Gemeinwesens? Auch hierauf bleibt uns Frankfurter die Antwort schuldig, ebenso wie er ein näheres Eingehen auf die Grundidee der Vereinigung vermeidet, ob aus taktischen Gründen oder aus Unkenntnis, möge dahingestellt bleiben; für ihn giebt es nur das einzig mögliche positive Prinzip: Die Vertretung alles dessen, was modern, human und fortschrittlich ist. Dass die Begriffe »modern, human und fortschrittlich« keineswegs feststehende sind, dass sie vielmehr grossen Schwankungen unterliegen und von Tag zu Tag wechseln, kommt für Frankfurter nicht in Betracht. Modern ist heute z. B., wie bereits in einem früheren Artikel erwähnt wurde, auch der Antisemitismus, also macht die F.W.V. oder besser gesagt, der neu zu gründende Bund vorläufig in Antisemitismus, bis etwas noch Moderneres zu Tage tritt.

Aber, könnte man einwenden, ein derartiges Missverständnis ist ausgeschlossen, denn Frankfurter hat ja ein so klares Programm aufgestellt, dass gar kein Zweifel möglich ist. Sehen wir uns das Programm einmal näher an! Dass schon die äussere Einteilung in Grundsätze, Ausführendes und Prinzip nicht korrekt ist, da zwischen Grundsätzen und Prinzip ein Unterschied schwer zu konstruieren sein dürfte, hat bereits Leo Levy ausgeführt. Frankfurter hätte besser gethan, zwischen dem Ziel der Vereinigung und den zur Erreichung desselben einzuschlagenden Wegen zu unterscheiden. Was erstrebt nun Frankfurter? Er will »geistig und körperlich den Mann fähig machen, im praktischen Leben den bewegenden Zeitfragen entgegenzukommen.« Etwas viel auf einmal, besonders wenn man die Art der Ausführung betrachtet. Jedes Mitglied schliesst sich einer Sektion an und beteiligt sich an den Arbeiten derselben. Man wird zugeben, dass eine solche Thätigkeit, wenn sie richtig und planmässig geübt wird,

recht erspriesslich sein kann; nur dürfen die allgemeinen wissenschaftlichen Abende nicht darunter leiden. Das geschieht aber, wenn nach dem Plane von Frankfurter nur monatlich einmal, also abgesehen von den Ferien — jährlich siebenmal ein gemeinsamer Vortrag stattfindet. Dieser gemeinsame Vortrag mag ja auf die Mitglieder derjenigen Sektion, aus deren Arbeitsgebiet er gestellt wird, recht anregend wirken, ob aber auch auf andere, das ist eine Frage, die ich auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen verneinen zu müssen glaube. Das ist ja gerade eine der Grundideen der F. W. V., dass sie im Gegensatz zu den studentischen Fachvereinen die freie Wissenschaft pflegen wollte, die nicht an ein bestimmtes Gebiet gebunden ist, die turmhoch über dem eigentlichen Brotstudium und der Fachsimpelei steht. Der Fachsimpelei aber wird Thor und Thür geöffnet, wenn der Plan Frankfurter's zur Wirklichkeit wird. Ich weiss wohl, dass er diese Absicht nicht hat, aber er wird mit schönen Worten und noch schöneren Plänen die menschliche Natur nicht ändern.

In einem Punkte muss ich Frankfurter Recht geben: Wenn sein Plan erfüllt sein wird, dann brauchen wir keine spezielle F. W. V. mehr. Leider aber ist sein Plan eine Utopie; alle Studenten, gleichviel welcher Facultät, welcher politischen Gesinnung, welcher Religion, zu einem grossen Bunde zu sammeln, das wird selbst Frankfurter nicht fertig bringen. Immer wird ein Teil der Studentenschaft in eitler Ueberhebung sich davon ausschliessen, und solange dies der Fall ist, solange sich ein Teil der Studenten, gleichviel ob V.D.St.er oder Couleurs, besser dünkt, als ihre Kommilitonen, so lange ist die F.W.V. nötig. Allerdings soll sie nicht nur vegetieren, sondern auch kämpfen oder doch sich zum Kampfe rüsten. Auch in der jetzigen friedlichen Zeit kann sie grosse Aufgaben vollbringen. Wenn es ihr — um nur ein Beispiel anzuführen — gelingt, studentische Ehrengerichte einzuführen, wovon Frankfurter allerdings wahrscheinlich weil er die Mensuren für »modern, human und fortschrittlich« hält, nicht sehr erbaut zu sein scheint, so hat sie einen Erfolg errungen, der ungleich höher zu schätzen ist, als wenn es ihr glückte, den »vom Kaiser gestifteten Wanderpreis« zu gewinnen. Allerdings muss Frankfurter dann ein kleines Opfer bringen und auf einen seiner glücklichsten Tage verzichten.

Paul Hirsch.
F.W.V. (Berlin) A.H.

Zum Aufahmeverfahren.

Mit Bezug auf die von ihm vorgeschlagene Aenderung des Aufnahmeverfahrens ersucht uns Vbr. Gordan um Aufnahme folgender Mitteilung:

»Ich habe meinen Antrag betr. Einsetzung einer Aufnahmekommission zurückgezogen, nicht weil Vbr. Biram mich von der Unhaltbarkeit desselben überzeugt hat, sondern weil vorläufig in der F. W. V. viel wichtigere Fragen zu erledigen sind. Das jetzige Aufnahmeverfahren halte ich nach wie vor für schädlich.

Wie viele und welche Fehler durch leichtsinnige Aufnahmen gemacht sind, darüber kann ich aus begreiflichen Gründen an dieser Stelle nichts Näheres sagen. Aber nicht oft genug kann man den Vbr. Vbr. zurufen: Bedenkt, dass zur Aufnahme ein oft in wenigen Minuten gefasster Beschluss genügt, dass aber kein Beschluss einen untauglichen Vbr., gegen den sonst nichts vorliegt, aus der Vereinigung verweisen kann!

Um solchen leichtsinnigen Aufnahmen vorzubeugen, hatte ich den Antrag eingebracht, ohne zu wissen, dass er »schon öfter gestellt, aber immer durchgefallen« ist. Bei einer Aufnahmedebatte, an der sich entweder niemand oder die ganze Vereinigung unisono beteiligt, kann nichts Ordentliches herauskommen. Denn worüber wird debattiert? Meist wohl über die Sympathie oder Antipathie, die der einzelne Vbr. dem Aufzunehmenden entgegenzubringen geneigt ist. Eine Debatte darüber ist durchaus unnötig und gefährlich. Denn es kommt leider nur zu oft vor, dass ein Vbr. die andern veranlasst, für seinen Freund zu stimmen, indem er die schlechten Eigenschaften des betreffenden Commilitonen mit der rosigen Brille der Freundschaft oder seiner eigenen Unfähigkeit ansieht. Jeder Vbr. kann den betr. Herrn aus zwei Sitzungen soweit kennen lernen, dass er sagen kann: »der gefällt mir«, oder »der gefällt mir nicht«.

In dieser Beziehung sollte also die Kommission nur eine thatsächlich unnötige Debatte beseitigen.

Viel wichtiger ist aber die Untersuchung der anderen Punkte, welche von der Vereinigung ganz auf die Kommission übertragen werden sollten:

1. Liegt etwas Positives gegen den Aufzunehmenden vor?
2. Eignet sich der Betr. speciell für die F. W. V. und ist von ihm Interesse für ihre Bestrebungen zu erwarten?

Was die Beantwortung der ersten Frage anbelangt, so wird mir jeder zugeben, dass die Nachforschungen von Vereinsbrüdern, die dazu verpflichtet sind, mehr erreichen, als die allgemeine — Gleichgiltigkeit.

Den zweiten Punkt kann die Kommission allerdings nicht in zwei Sitzungen erledigen, wenn »die Gespräche trivialer Natur sind«, wie Vbr. Biram sagt. Aber muss sich denn ein Gespräch notwendig um das schöne Wetter oder um das schlechte Bier drehen? Kann nicht ein Kommissionsmitglied aus einigen klug gestellten Fragen, die er an den Aufzunehmenden richtet, ersehen, wie die Sache steht? Biram wirft mir ein, dass jeder andere Vbr. dasselbe erreichen kann. Dagegen möchte ich sagen, dass:

1. sich meistenteils dazu niemand verpflichtet fühlt,
2. in der kurzen Zeit der Aufnahmedebatte nicht die Zeit ist, aus etwaigen Nachrichten Schlüsse zu ziehen.
3. dass in der Kommission nur die Tüchtigsten sitzen sollen, während bei einem freien Wettbewerb im »Untersuchen« sich oft leider sehr Unfähige dazu drängen. Ferner soll innerhalb der Kommission jeder verpflichtet sein, seine Stimme mit »ja« oder »nein« abzugeben.

Was Vbr. Biram's positive Vorschläge betrifft, so möchte ich fragen, ob er glaubt, dass unangenehme und unfähige Vbr. Vbr. sich zu bessern vermögen, weil sie kein Stimmrecht haben. Ferner können wir neueintretenden älteren Semestern diese Behandlung nicht zumuten. Dass die Vorschläge überhaupt an die Einrichtung des Couleur-Fuchscomments grenzen, ist klar, nur das einzige Vernünftige, das in diesem liegt, soll nicht bei uns in Gebrauch kommen. Denn die Couleurs haben bekanntlich die Einrichtung, dass ein Fuchs nicht »rezipiert werden« muss, wie bei uns, sondern »abgegeben« werden kann, wenn er nach ihren Begriffen nicht geeignet ist. Wäre ein solcher Vorschlag von Biram gemacht worden, so liesse sich dagegen ja auch viel sagen, aber er hätte doch wenigstens Hand und Fuss. Was Biram sagt, handelt nicht vom Aufnahmeverfahren, sondern von der »Vermeidung verhängnissvoller Beschlüsse«.

Kurt Gordan. F.W.V. (Berlin)
stud. jur.

Der F. W. V.-Ball.

(12. Januar 1895).

Ein merkwürdiger Unterschied waltet zwischen den Festveranstaltungen der Vereinigung, die mit Damen als Teilnehmern gefeiert werden, und denen, wo das männliche Geschlecht unter sich weilt oder die Damen nur als Zuschauerinnen und Schmuck des festlichen Raumes zugelassen sind. Bei den Vergnügungen letzter Art war des Berichterstatters Aufgabe fast stets mehr der Tadel, bei den Damenfesten — es liegt nun das zweite hinter uns — kann des Lobes nicht genug gefunden werden. Es war dem Schreiber dieser Zeilen nicht vergönnt, dem vorjährigen, vielgepriesenen Balle beizuwohnen; aber schöner und harmonischer kann er nicht verlaufen sein, als der diesmalige. Es freut mich jetzt ungemein, dass ich beim Bericht über das letzte Stiftungsfest, namentlich wegen der Vorbereitung durch das Komité, herben und von manchem bitter empfundenen Tadel ausgesprochen habe. Vielleicht hat sich schon diesmal — verstärkt durch die Kritik des Weihnachtsfestes durch Kantorowicz — der beabsichtigte Nutzen des damaligen Tadels gezeigt; vielleicht habe ich mir sogar unbewusst dadurch ein kleines Verdienst um den Verlauf unseres jüngsten Festes erworben. So sauer waren allerdings die Arbeitswochen der Vereinigung eigentlich nicht, dass sie ein so frohes Fest verdient hätte. Zur gehörigen Zeit begannen die Vorbereitungen, planvoll und fleissig arbeitete das Komité, und so klappte am Festabend alles bis aufs kleinste. Manches von dem Dargebotenen hätte in Art oder Form anders sein können, — aber wer vermag, namentlich wenn die Hand etwas fest auf den Geldbeutel gehalten werden muss, ganz Vollendetes und Fehlerfreies zu bieten? Das nächste Mal wird es sicher noch besser, noch schöner, aber hoffentlich — nicht voller sein. Entweder grössere Räume oder Beschränkung der Kartenausgabe, selbst bei Gefahr eines kleinen Defizits! Wer pünktlich war, wurde belohnt, denn vom Beginne um 9 Uhr bis etwa um 10 Uhr war es ein Vergnügen zu tanzen; nachher wurde es eine Arbeit. Füllten doch schliesslich fast 250 Personen, darunter leider verhältnismässig wenig F. W. V.er, die Festräume des City-Hotels. Die Jugend tanzte, Mütter und Schwiegermütter zierten, in den Triumphen ihrer Töchter sich sonnend, die Wände, die Väter weihten sich dem edlen Skatspiel in einem der Nebensäle, dessen Betreten ein Plakat Kindern unter 35 Jahren strengstens untersagte. Um 12 Uhr fand sich alles wieder bei der Kaffeepause zusammen, deren reizvollen Verlauf weder die mehr als eigentümliche und unzureichende Art der Bedienung, noch die geringe Aehnlichkeit des braunen Getränks mit den Produkten Mokkas zu stören vermochten. Als »Damenspende« wurde den Festteilnehmerinnen — die schon vorher eine geschmackvolle, farbenprächtige Tanzkarte erhalten hatten — ein F. W. V.er Liederbuch, gebunden, überreicht, das anscheinend grosse Freude erregte. Die Kaffeekneipe leitete A. H. Wasserzug trotz seiner durch das Kommando des Kontre recht bös mitgenommenen Stimme. So kam es denn, dass seine Begrüssungsrede nur von den zunächst sitzenden völlig verstanden werden konnte. Mir schien sie freilich auch ein wenig zu lang geraten. In einem solchen Moment, wo die Damen, zu einer Art von studentischer Kneipe mit Herren vereint, den verheissenen künstlerischen Darbietungen in erwartungsvoller Erregung entgegensehen, heisst es entweder knapp und kurz zu sagen, was unbedingt notwendig ist, oder aber die Länge der Rede durch Humor auszugleichen und kurzweiliger zu gestalten. Grössere Aufmerksamkeit fanden der witzige, poëtische Damentoast unseres lieben Gastes und früheren Vereinsbruders Dr. Rosenbaum und dessen Fortsetzung durch A.H. Dr. Rosenberger; die geistvollen Verse des letzteren schienen nur etwas zu lang und wurden mit einem für die ganze Situation zu grossem Aufwand von Pathos vorgetragen. Auch bei dem ausgezeichneten Klaviervortrag von Liszt's 2. ungarischer Rhapsodie durch Vbr. Franken hatte wohl nicht blos ich allein die Empfindung, dass ein so ernstes Thema auch bei künstlerischer Ausführung nicht recht in den sorglosen, heiteren Ton der Kaffeetafel-Plauderei hineinpasst. Darin traf Vbr. Dr. Plessner die richtige Auswahl bei seinen stürmisch beklatschten — ohne Klatschen giebts ja kein Kaffeekränzchen — Gesangsvorträgen aus den »Spielmannsliedern«, den »Bajazzi« u. a. — In der »Fidulität«, die teilweise von Vbr. Ludw. Lippmann's Schwester geleitet wurde und uns sogar einen richtigen Kaffeesalamander bescheerte, stieg ein »improvisierter« Rundgesang; in mehr oder minder boshaften Versen machten einzelne Vereinsbrüder, die vorher zu den Lobeshymnen auf die Damen anstandshalber Beifall spenden mussten, jetzt ihren gepressten Herzen Luft und brachten gar manches vor, was sie gegen die holde Weiblichkeit bisher still mit sich herumgetragen hatten. — Dann trat der Tanz wieder in seine Rechte, der bis 6 Uhr die grosse Mehrzahl nicht bloss des jüngsten Volkes beisammenhielt. Dieses Fest versäumt zu haben, kann jedem F. W. V.er leid thun. Möge die Zahl fehlender Vereinsbrüder und namentlich Alter Herren — leider nur wenige waren mit

ihren Frauen erschienen — beim nächsten Ballfest eine geringere sein. Denn dass dieses Winterfest zu einer dauernden Einrichtung sich gestalten wird, ist jetzt wohl nicht mehr zu bezweifeln, nachdem die Vereinigung durch zweimaliges Gelingen den Befähigungsnachweis für solche Veranstaltungen erbracht hat. Die Wissenschaftlichkeit der F. W. V. braucht darunter nicht zu leiden. Nun möge man es in diesem Sommer zur Feier des Stiftungsfestes mit einem Damenausflug versuchen. Wie ich mir denselben denke, habe ich in Umrissen in No. 43 der Monatsberichte am Schlusse meines Stiftungsfestberichtes schon angedeutet. Den Vereinsbrüdern, die in dem diesmaligen Festausschuss gewirkt haben, können wir mit vollem Vertrauen auch die etwas verantwortungsvollere, neue Aufgabe zuerteilen. Mit den Vorbereitungen muss aber bald begonnen werden. Auf Wiedersehen beim Sommerausflug mit Damen!

Dr. Richard Jutrosinski,
F.W.V. (Berlin) A.H.

Freiwillige Beiträge der Alten Herren.

(Berlin.)

Nachtrag zu der Abrechnung in No. 42 der Monatsberichte (S.-S. 94):

Nach dem 16. Juni 1894 (Abrechnung in No. 42 d. M.-B.) gingen ein:

10 Beiträge für das S.-S. 94 im Ganzen M. 82.25

welche Summe zu dem damals verrechneten Betrage hinzukommt.

Abrechnung für das Winter-Semester 94/95.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Bis zum 30. Januar gingen ein:		Druckkosten: Rundschreiben	M. 4.50
von 71 Alten Herren im Ganzen	M. 479.75	Postanweisungen (250 St.)	„ 2.50
		Porto: a) Versendung des Rundschreibens	
		1. Reichspost	„ 5.40
		2. Packetfahrt	„ 0.99
		b) Postaufträge	„ 4.80
		Couverts und Formulare	„ 0.25
	M. 479.75	im Ganzen	M. 18.44

Einnahmen	M. 479.75
Ausgaben	M. 18.44
	M. 461.31

Auch in diesem Semester ist die Einziehung der Beiträge der Berliner Alten Herren noch nicht beendet. Dieselbe wird, soweit bis dahin kein Bescheid erteilt ist, in den Tagen vom 10.—15. Februar durch die Packetfahrtgesellschaft erfolgen.

Berlin, den 30. Januar 1895.

Dr. Curt Freudenberg.

Sämtliche Beläge und Bücher sind von mir geprüft, und obige Aufstellung als richtig befunden worden.

Berlin, den 30. Januar 1895.

Dr. Richard Jutrosinski.

Aus Zeitungen.

Einem sachlich gehaltenen Bericht über den Commers zur Feier des 25jährigen Bestehens der Akademischen Lesehalle fügt die »Schriftleitung« der »Akademischen Blätter« folgende Bemerkung an:

»Wir geben den Bericht unverändert wieder, unterlassen aber nicht hinzuzufügen, dass nach unserer Auffassung der V. D. St. sich für zu gut halten sollte, um einen derartigen Kommers mitzufeiern. Die Auffassung des Wortes »deutsch«, wie sie in den meisten Reden dieses Kommerses gang und gebe war, entspricht nicht der im K. V. (Kyffhäuserverband R.K.) üblichen. Das trat häufig genug zu Tage von dem »trotzigen Geschlecht« des Herrn Frankfurter bis zu den »deutschen Frauen« des Professors Lasson. Die Worte Sr. Magnifizenz entsprangen zwar einer Verkennung des Wesens der Lesehalle — er erklärte sie für eine der Geselligkeit gewidmete Anstalt, obwohl in ihr bekanntlich nicht gesprochen werden darf, — aber sie enthielten eine Verurteilung der Bestrebungen des V. D. St., wie sie dieser sonst auf Kommersen, an denen er teilnimmt, nicht zu hören gewohnt ist.«

In dem Bericht der »Akademischen Blätter« über die Auflösung der »sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigung« werden die Thatsachen so wiedergegeben wie wir sie in No. 46 mitgeteilt haben; auch die Anzeige bei den Universitätsbehörden wird zugestanden, und dazu Folgendes bemerkt:

»Die Unehrlichkeit lag nicht in der Handlungsweise des V. D. St., sondern in der Stellung der S. St.V. Ihr Zweck war angeblich »die Einführung der akademischen Jugend in die wichtigsten Gebiete der Nationalökonomie«. Jede Stellungnahme sogar in sozialpolitischen Fragen war ausdrücklich abgelehnt. Von

dieser »wissenschaftlichen« Vereinigung konnte sich der V. D. St. eines Angriffs nicht versehen, es war ein Ueberfall, den er bei der Lesehallenwahl abzuschlagen hatte. Hätte es sich um eine Korporation gehandelt, die mit offenem Visir gekämpft hätte, so hätte er sich ihrer erwehrt, wie anderer auch. Da es aber eine freie Vereinigung war, die das ganze Jahr hindurch eine — wie bei dem Mangel korporativer Pflichten leicht erklärlich — grössere Zahl von Studenten um die Fahne der Wissenschaft sammeln konnte, um dann im geeigneten Moment wieder hervorzubrechen, so musste er sie zwingen, sich zu Ihrer Farbe zu bekennen, d. h. eine Vereinigung zu bleiben, die jedem offen stand. Das war der Zweck des Vereins, den er jederzeit frei bekannt hat, es thut ihm leid, dass eine zweite Unehrlichkeit der S. St. V. ihn zwang, diesen Zweck auch Sr. Magnifizenz zu bekennen.«

Das Vorgehen des V. D. St. in dieser Frage bezweckte also, die S. St. V. von einer abermaligen Beteiligung an den Lesehallenwahlen abzuhalten, bez. dieselbe dem Heerbann des V. D. St. einzureihen. Ob dies Manöver ein taktisch-kluges war, werden die nächsten Lesehallenwahlen zeigen.

In No. 46 der M. B. berichteten wir, dass die Mitglieder der aufgelösten »Sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigung« einen neuen Verein mit ähnlicher Tendenz gründen wollten, dass denselben jedoch die Genehmigung von Seiten des Rektors versagt wurde. Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit berichtet das »Berliner Tageblatt« (30. I.) »Wegen der Neubegründung des akademisch sozialwissenschaftlichen Vereins war, wie erinnerlich, am 14. Dezember 1894 gegen den ablehnenden Bescheid des Rektors Dr. Pfleiderer eine Petition an den akademischen Senat der hiesigen Universität gerichtet worden. Am 26. Januar hat der Senat nunmehr über diese Petition verhandelt, und über deren Ergebnis teilte Herr Professor Pfleiderer den Vertretern der Petenten mit, dass der Senat erklärt habe, ihm — dem Senat — stehe nicht zu, in dieser Angelegenheit zu entscheiden; das sei ausschliesslich Sache des Rektors; er spreche aber dem Rektor für sein Verhalten seine Billigung aus, da er auf Grund der vorliegenden Thatsachen ein erspriessliches Wirken des neuen Vereins nicht erwarten könne. Es stehe ihnen nunmehr der Rekurs an das Ministerium offen.«

Die »Staatsbürgerzeitung« (31. XII. 94.) schreibt: »Unter dem abendländischen Namen Sprevia ist kürzlich nach jüdischen Blättern an der Berliner Universität die erste akademische jüdische Verbindung begründet worden. Ein hebräischer Name wäre für diese Verbindung wohl zweckmässiger gewesen als die irreführende Firma Sprevia«.

Aus Berlin.

Die Affaire Freiherr v. Stumm—Prof. Ad. Wagner ist den Lesern der Monatsberichte wohl aus den Tageszeitungen bekannt. Nachtragen wollen wir nur, dass am 30. I. der V. D. St. den Rektor Prof. Pfleiderer um die Erlaubnis zur Einberufung einer Studentenversammlung ersuchte; es sollte in dieser Versammlung eine Sympathiekundgebung für Herrn Prof. Wagner ins Werk gesetzt werden. Der Rektor behielt sich 3 Stunden Bedenkzeit vor!! Commentar überflüssig. Ueber den Ausgang der Angelegenheit ist uns noch nichts bekannt.

Aus Heidelberg.

Die am 15. Dez. v. Js. stattgehabte Weihnachtskneipe nahm den günstigsten Verlauf. Zahlreiche Alte Herren und Gäste waren anwesend. Hanauer präsidierte. Nach den üblichen Reden folgte Stettenheimers Kuno Fischer-Persiflage, die sich riesigen Beifalls zu erfreuen hatte. Bei der Geschenkverteilung erhielt auch die F. W. V. einige wertvolle Dedikationen ihrer Verkehrsgäste. Eine gelungene Bierzeitung »Sauf qui peut« that das ihre, um die Korona noch fideler zu stimmen. Auch am folgenden Tage blieben mehrere alte Herren mit den Aktiven zusammen. Bei dem stark besuchten Frühschoppen hatte A. H. Sternfeld (Baden-Baden) das Präsidium.

F. W. V. Berlin.

A) Geschäftliches.

9. ordentl. Sitzung 14. I. 95.

Kugelmann, Lewy, Meyer legen ihre Vorstandsämter nieder. Gewählt werden zum 1. Vorsitzenden Kugelmann, zum Schriftwart Biram, zum Kassenwart Schüler, zum Archivar Borchardt.

2. Ausserordentl. Hauptversammlung 18. I 95.

a) Kantorowicz an Stelle Kugelmann's zum Fuchsmajor gewählt.

b) Bericht der Kartellkommission: Die Unterhandlungen behufs Abschluss eines Kartells mit den »Wissenschaftlich-Geselligen Vereinen«-München und -Würzburg mussten wegen des Widerspruchs der F. W. V. Heidelberg abgebrochen werden.

c) A. H. Dr. Freudenberg legt sein Amt als Mitglied der R.-K. nieder. Die Neuwahl wird vertagt.

d) Antrag Dr. Holdheim u. Gen.:

»F. W. V. erklärt sich im Princip damit einverstanden, ein eigenes Lokal zu begründen. Sie ernennt für diesen Zweck eine Kommission, bestehend aus dem Vorsitzenden, 2 alten Herren und 2 Aktiven angenommen. In die Kommission gewählt: AH. AH. Dr. Holdheim, Heilbronn; Aktive Fürstenberg, Kantorowicz.

B) Wissenschaftliches.

10. ordentl. Sitzung 21. I. 95.
Vbr. Selbiger spricht über: »Die Einwirkung der Natur auf das Erwerbsleben.«

C) Personalia.

A. H. Dr. Ascher, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstrasse 81.
A. H. Dr. Holdheim ist Volontärarzt am städtischen Krankenhaus Moabit.
A. H. Dr. Victor Kaufmann, Berlin N.W., Marienstrasse 13.
A. H. Referendar Carl Levy, Berlin S.W., Hollmannstrasse 20.
A. H. Referendar Liebknecht, Landsberg a. d. Warthe, Zechowerstr. 31 a.
A. H. Stadtrat Samter, Charlottenburg, Goethestr. 16.
A. H. Dr. Schopf, Danzig.
A. H. Apotheker Wasserzug, Frankfurt a. M.
O. M. Lippmann, stud. techn., N.W., Charitéstr. 4.
A. M. Referendar Schönfeld, Landsberg in Oberschlesien.

Familiennachrichten.

Verheiratet: A. H. Dr. Bärwald (Frankfurt a. M.) mit Fräulein Therese Reichenberger.
Ein Sohn geboren: A. H. Dr. Mislowitzer.

F. W. V. Heidelberg.

A) Geschäftliches.

14. ordentl. Sitzung 12. XII. 94.
Die F. W. V. überlässt es dem Vorstande, einen Delegierten zu den Verhandlungen zwecks Abschlusses eines Kartells mit den W. G. V.en zu entsenden.

15. ordentl. Sitzung 15. XII. 94.
Weihnachtskneipe.

16. ordentl. Sitzung 12. I. 95.
a) Antrag A. H. Dr. Schwarzschild:
»Die F. W. V. Heidelberg erklärt, nach Lage der Sache einem Kartellabschluss mit den Wissenschaftlich-Geselligen Vereinen zu Würzburg und München ihre Zustimmung versagen zu müssen. Sie bittet daher die Berliner Verbandsvereinigung, mit Rücksicht auf § 12 der Kartellstatuten die Verhandlungen abzubrechen«
in namentlicher Abstimmung mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.
b) Antrag Back auf Zulassung von Referaten über neue Bücher an den wissenschaftlichen Abenden (abgelehnt).

B) Wissenschaftliches.

14. ordentliche Sitzung 12. XII. 94.
Vbr. Rieser spricht über: »Gerhart Hauptmann«.

17. ordentliche Sitzung 16. I. 95.
Vortrag des Vbr. Blos.

C) Personalia.

Examina:
A. H. Pinner zum Dr. iur. promoviert.
A. M. Fritz Cohn (Breslau) Referendarexamen.

Wohnungsveränderungen:
A. H. Loeb, Germersheim (Rheinpfalz).

Diesem Monatsberichte liegen die Quittungen über gezahltes Abonnement und ausserordentliche Beiträge bei. Reklamationen wegen fehlender oder unrichtiger Quittungen sind zu richten an cand. med. Paul Hirsch, N. Hochmeisterstr. 32.

Diesem Monatsberichte liegen auch die Quittungen über die Alten-Herren-Beiträge bei. Reklamationen sind zu richten an Dr. Jutrosinski, N. Weinbergsweg 1. Bei denjenigen Alten Herren, von welchen der Beitrag durch Postauftrag eingezogen wurde, ist der Quittungsbetrag 25 Pf. — Kosten der Postanweisung und Bestellgebühr — niedriger, als der von der Post eingezogene Betrag.

Der nächste Monatsbericht (No. 48) erscheint Ende Februar. Einsendungen sind bis zum 12. Februar zu richten an cand. med. Paul Hirsch, N. Hochmeisterstr. 32.

Durch Vbr. Borchardt, S. Alte Jacobstr. 81/82 können folgende **früheren Nummern der »Monatsberichte«** zu den angeführten Preisen bezogen werden:

No. 1, 3, 5—16 die Einzelnummer zu **30 Pfennig.** [12 (Duell Blum-Eichler), 13 (Auflösungs- bezw. Suspensionsdebatte), 14 (Ausschuss-Auflösung), 15 (Suspensionsfrage), 16 (Ausschussfrage)].

No. 17—31 die Einzelnummer zu **25 Pfennig.** [24 (Spangenberg-Nachruf), 25 (Freiwillige Krankenpflege), 28 (Neubegründung des Ausschusses), 29 (Ausschuss, Heidelberger F. W. V.), 30 (Unabhängigenbewegung, Verbandssatzungen)].

No. 33—46 die Einzelnummer zu **35 Pfennig.** [32 (Erörterung über die Lesehallenwahl, Unabhängigenbewegung), 33 u. 34 (Erörterung über die Alten Herren), 36—39 (Zeitungsfrage), 43 (Nachruf für A. H. Dr. Stadthagen)].

Sonderabdrücke beider Reden Spangenberg's **30 Pfennig.**

Bei Bestellungen sind die Beträge baar oder in Briefmarken einzusenden.

Vorsitzender der Redaktionskommission: I. V. cand. med. Paul Hirsch, Berlin N., Hochmeisterstr. 32.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.